

# Wie soll das Lernen der Zukunft aussehen?

## Vom Wert und Nutzen der rechten Gehirnhälfte am Beispiel des Schriffterwerbs

Wir leben in einer technik-dominierten und daher in weiten Bereichen normierten Welt. Damit dominiert auch die Beanspruchung unserer linken Gehirnhälfte, der logisch-analytischen Seite, und meist bleibt es bei diesem einseitigen Gebrauch unseres Gehirns.

Hinzu kommt, dass sich unsere Gesellschaft in einem schnellen, unabsehbaren Wandel befindet. Tradierte Strukturen brechen auf und weg. Verlässliches gibt es nur noch wenig. Alle Bereiche des Lebens sind im Fluss.

Das einzige, worauf wir uns verlassen können und daher ausbauen müssen, ist unser geistiges Potenzial. Um dieses Potenzial unseres Geistes ganz entfalten zu können, müssen linke und rechte Hälfte zusammen arbeiten, also stärker verknüpft werden. Nur dann entstehen exzellente und vor allem kreative Denkleistungen (z.B. der sogenannte „Geistesblitz“).

Kreatives, vernetztes Denken, um flexibel auf Veränderungen reagieren zu können wird weit wichtiger werden als Faktenwissen, was schon heute leicht elektronisch abrufbar ist.

Provokant schreibt Peter Struck in einem Artikel über Lerneffekte: „Wenn es ein Abiturient oder eine Abiturientin schafft, während der letzten vierstündigen Mathe-Abschlussklausur in Begleitung der zweiten Aufsichtsperson, die vor der Tür des Klos warten muss, per Handy tonlos von einem zu Hause sitzenden Freund die Lösung einer schwierigen Aufgabe vom Display seines Handys abzulesen, ohne dass die Aufsichtsperson das merkt und deshalb eine gute Punktzahl in Mathe bekommt, dann hat er eine gute Note verdient, denn er hat sich unter erschwerten Bedingungen als außerordentlich erkundungsstark erwiesen.“

Alles, was zur gleichwertigen und dauerhaften Stimulierung beider Sphären beiträgt, muss zentraler in unsere Welt integriert werden.

Dazu gehört idealerweise auch so etwas Abgefahreneres wie ein Schulfach für Ästhetik, um später zu einem unabhängig urteilenden Geist zu werden, mit einem Sinn für Wert(e). Für die oben genannte Flexibilität ist konzeptionelles Denken wichtig, etwas, das für Designer zum Berufsalltag gehört.

Der Name der Grundschule ist hier Programm: In den ersten vier Jahren der Schullaufbahn müssen Grundlagen gelegt und Grundsätzliches vermittelt werden. In der Wirtschaft gilt es als unseriös, Prognosen zu machen, die mehr als fünf oder sieben Jahre in die Zukunft weisen. Die Schulzeit beträgt aber 10-13 Jahre! Also sollte mehr Stoff auf den Lehrplan, der eine zeitlose Gültigkeit besitzt. „Wissenschaftlichen Erkenntnissen zufolge, liegt es aber nicht daran, wie viel man weiß, um sich an etwas zu erinnern bzw. sich etwas zu merken, sondern wie die einmal gespeicherten (gelernten) Informationen miteinander vernetzt sind.“ (Bianca Pruckner, Die linke und rechte Gehirnhälfte)

In den 90ern prognostizierte man das „papierlose Büro“; heute wissen wir, dass weit mehr Papier verbraucht wird als früher. Lange sah es so aus, als würden unsere so vielseitig beweglichen „Vorderläufe“ zu einer hauptsächlich tippenden Funktion verkümmern; dann wurde das Trackpad erfunden und der Touchscreen, und sanftes Antippen und Wischen und Aufziehen war angesagt.

Wer weiß schon, was in der Zukunft gebraucht wird und was nicht?

Wer Zeichen setzen will, braucht eine eigene Handschrift

In diesem Satz steckt schon alles drin: Zeichen zu setzen heißt, eine Aussage zu machen oder einfach ein grafisches Zeichen zu zeichnen; eine eigene Handschrift zu haben bedeutet sowohl, schreiben zu können als auch, einen eigenen Stil zu haben. Das funktioniert am besten, wenn Logik und Intuition gleichberechtigt zusammen arbeiten.

Alles beginnt mit der Schreibschrift.

„Dann auf einmal haben alle hinter Lilliputanertischen gesessen, sämtliche Körperbewegungen gezügelt und einzig darauf konzentriert, dass die Feder sich durch diesen Korridor mit niedriger Decke, die Zeile, vorwärtsbewegt. Nicht leicht, das t mit die-

sem Querbalken, aber ein Kinderspiel, verglichen mit dem unglaublichen Wirrwarr, aus dem die Schleife des k hervorgeht. Dann folgen Reihen mit „ma“, Reihen mit „pa“, und schließlich... erlebt er das lautlose Erblühen des Wortes auf dem weißen Blatt, da, vor ihm: Mama. Mit zunächst unsicherer Stimme liest er stockend die beiden Silben getrennt: „Ma-ma.“ Und plötzlich: „Mama!“ Dieser Freudenschrei feiert die Krönung der gigantischsten intellektuellen Reise, die man sich vorstellen kann.“ (aus: Daniel Pennac, Wie ein Roman)

Alle, die bis in die Siebziger Jahre in die Grundschule gegangen sind, hatten das Fach „Schönschreiben“. Die meisten werden sich daran erinnern als eine trockene Übung, mehr Fron als Freude. Dennoch ist es das Wichtigste beim Schreiben lernen. Buchstaben sind abstrakte Zeichen, die nur durch allgemein anerkannte Übereinkunft eine Funktion zugewiesen bekommen haben und sich zum Zwecke der Wiedererkennung in gewissen, festgelegten Normen bewegen müssen. Nur durch das ständige, korrigierte (!) Üben am Anfang wird gewährleistet, dass die Formen die für die Kommunikation so wichtige Allgemeingültigkeit bekommen. Ja, es ist mühselig, manchmal auch stupide, doch es gibt dabei keine Abkürzungen. (Komisch, beim Erlernen eines Instrumentes stellt keiner die Etüden in Frage.)

Drei Dinge sind für den Erfolg – will sagen, den Erhalt und die Nutzung – des Schriftenerwerbs wichtig und nötig: Zeit, Wertschätzung (zum Vergleich: zu Goethes Zeit wurde an der Qualität der Handschrift der Charakter gemessen! – ja, ich weiß, das ist lange her, aber: Auch heute wagt es keiner, sich mit dreckigen Händen an den Tisch zu setzen – aber eine Sauklaue darf jeder haben??) und, das Wichtigste: Auflockerung und Spiel.

Alle drei Dinge gibt es nicht mehr an den Schulen in diesem unserem Land der Dichter und Denker. Und doch steht gerade ihre Abwesenheit stellvertretend/sinnbildlich für den Zustand unserer Gesellschaft.

Zeit.

„Dann kam die neue Welle der „Kindgemäßheit“; in deren Zuge wurde die lateinische Ausgangsschrift abgeschafft, weil sie angeblich „zu schwer“ war. Um es noch einfacher zu machen, führte man die Druckschrift ein. Jetzt brauchte man auch keine Lockerungsübungen mehr, jeder Buchstabe stand ja für sich. In einem nächsten Schritt wurde das Fach Schönschreiben abgeschafft, dann war das Fach Rechtschreiben nicht mehr versetzungsrelevant, und noch etwas später freute man sich über jedes geschriebene Wort, egal ob falsch oder richtig geschrieben.“ (Ursula Manthey, pensionierte Grundschullehrerin)

Während die Erwachsenen den Wert/Genuss der Handschrift wieder entdecken, bricht das Fundament der Zukunft weg. Man spricht schon von der (ersten) heranwachsenden „verlorenen Generation“ funktionaler Analphabeten, die nur noch schreiben können, wenn sie in eine Tastatur tippen. Es sollten auch bei jedem die Alarmglocken läuten, wenn der Grundschulverband zur Einführung der neuesten „Errungenschaft“, der sogenannten Grundschrift im Jahre 2011, ein Ziel der Vereinfachung als besonders wichtig herausstreicht: Die Beherrschung der Computertastatur. (Horst Kasper) Ein weiterer Schritt hin zur „marktkonformen Gesellschaft“. Lebst du noch oder bist du schon Konsument?

Wenn die Entscheidungen der Politik und einiger Verbände davon getragen werden, es den Kindern „einfacher“ zu machen, und dafür die Leistungsanforderungen immer stärker zu senken, wird das Bildungsniveau nur noch mehr abfallen. Die Pisa-Studien bestätigen die Befürchtungen. Während es Grundschüler in den Spitzenländern weiterhin schaffen, nach dem ersten Schuljahr lesen und schreiben zu können, gelingt es deutschen Grundschulern häufig in vier Jahren nicht. (FAZ)

„Überfordert die Schreibschrift unsere Kinder?“, fragte der Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Lutz Götze in einem Plädoyer gegen ihre Abschaffung vor der „Gesellschaft für deutsche Sprache“ im vorigen Jahr.

Nein, die Schreibschrift stellt keine Überforderung dar, sondern das Problem ist die Überförderung der Kind-Optimierer unter den Eltern, die ängstlich darum bemüht sind, ihre Kinder zukunftsfähig machen zu wollen, sodass es mittlerweile schon 13-jährige mit Burn-Out-Syndrom gibt! ([www.forumgesundheit.at](http://www.forumgesundheit.at))

Der Erwerb eines Könnens braucht ZEIT. Immer. Was ist so schlimm daran, dass

etwas länger braucht? Wir hetzen (uns und andere), als ob das Leben immer kürzer werde und man noch schnell viel hinein packen müsse. Dabei ist die Lebenserwartung höher denn je. „Der moderne Mensch wird in einem Tätigkeitstaumel gehalten, damit er nicht zum Nachdenken über den Sinn seines Lebens und der Welt kommt.“ (Albert Schweizer) Und das hat jemand gesagt, der vor hundert Jahren lebte, und noch dazu im Urwald.

Kinder wollen nicht wie Manager von Termin zu Termin hetzen, sondern sich auch mal nur mit einer Sache beschäftigen, unbegrenzt und selbstbestimmt.

Das „Schönschreiben“ der Erwachsenen hat eine Qualität, die den Kindern von institutioneller Seite nicht zugestanden wird: Zeit bringt Muße, und Muße führt zu Erfolg. Die Handschrift erlebt einen Wertewandel: Vom Brotgeschäft der Informationsvermittlung und -bewahrung befreit, kann sie sich jetzt auf ihre sinnlichen Qualitäten konzentrieren. Diese Freiheit bedeutet: Es eilt jetzt nicht mehr, etwas zu Papier zu bringen, sondern es wird zu einer bewussten Genusshandlung und daher ein Akt der Muße. Und: „Müßiggang ist allen Geistes Anfang.“ (Werfel)

Die vermeintliche „Langsamkeit“ des Schreibens entspricht in Wirklichkeit genau dem Tempo, das ein normaler Mensch braucht, um gut durchdachte und gut formulierte Sätze zu denken.

Wertschätzung.

„Nach einer von mir durchgeführten empirischen Untersuchung an sechs Schulen der Stadt Hamm (2010) schreibt im 6. Schuljahr nur noch ein Drittel der Schülerschaft Schreibschrift. 25 Prozent dieser Schreibschriften sind nicht lesbar, sondern nur mühsam entzifferbar. Zeigt dies, dass die „Generation Internet“ feinmotorisch zurückgeblieben ist? Wohl kaum. Sichtbar wird vielmehr, dass das Aneinanderhaken der Buchstaben per „Vereinfachter Ausgangsschrift“ in der Regel nicht zu einer Schreibschrift, sondern allzu oft zu massiven Schriftproblemen führt. Zur Diskussion stehen muss deshalb die Vereinfachte Ausgangsschrift und die Didaktik der Schriftvermittlung, nicht aber die Schreibschrift selbst.

Druckbuchstaben sind die einfachste Form der Buchstabengestaltung und führen zu einer Einheitsschrift, die kaum Spuren des Schreibers hinterlässt. Davon zeugen viele Schülerhefte.“ (Maria-Anna Schulze Brüning, Lehrerin)

Den scheinbaren „Nebenfächern“ Kunst, Musik, Sport, die hauptsächlich die rechte Gehirnhälfte ansprechen, gehört ein viel größeres Gewicht eingeräumt, da sie vielschichtig für Ausgeglichenheit sorgen. Einfache Beispiele, wie man auch im Alltag die Verknüpfung beider Hälften üben kann: Neben analytischen Aufgaben Musik hören, beim Lernen auf und ab gehen, kinesiologische Übungen wie rechter Ellenbogen zum linken Knie oder mit einer Hand am Bauch kreisen, mit der anderen auf den Scheitel klopfen. (Bianca Pruckner, Die linke und rechte Gehirnhälfte)

Sicher geht mit der Abschaffung der Schreibschrift das Abendland, na, zumindest nicht ganz unter. Doch sind die Auswirkungen des Schreibens von Hand weitreichender, als Fortschrittsgläubige meinen. Nachvollziehbar ist das Ergebnis einer Studie des Leibniz-Instituts für Arbeitsforschung, die herausgefunden haben, dass die Gruppe, die noch oft mit Papier und Stift arbeitet, beim Absolvieren eines Geschicklichkeitsparcours sowohl mit der rechten wie auch der linken Hand wesentlich besser abschnitten als die Gruppe, die vorzugsweise mit der Tastatur schrieb.

Gravierender als die physischen Auswirkungen sind jedoch die auf kognitiver Ebene. Französische Neurowissenschaftler konnten eindrucksvoll belegen, wie stark das erfolgreiche Einprägen neuen Wissens an die Handschrift gekoppelt ist. Jeder kann das im Alltag erleben: Wer sich eine Liste schreibt, bevor er einkaufen geht, ist nicht nur besser gegen Spontaneinkäufe und den Suggestionen der Werbung gewappnet, weil er fokussierter durch den Supermarkt geht, sondern hat dadurch meist die benötigten Produkte schon auswendig gelernt und braucht den Zettel gar nicht mehr.

Allerdings macht es auch da einen Unterschied, ob der Zettel mit der Hand geschrieben wurde oder getippt: Eine Untersuchung der University of Central Florida zeigte, dass der größere motorische Aufwand des Schreibens zu einer komplexeren und somit stabileren Verknüpfung im Gedächtnis führt.

Amerikanische und britische Studien zeigten ausserdem, dass Kinder deutlich schwächere Leistungen zeigten, wenn sie Aufsätze mit der Tastatur formulieren sollten.

„Den Weg vom unformatierten Gedanken zum grammatisch und inhaltlich sinnvollen Satz meisterten sie handschriftlich leichter.“ (Gabriele Paschek in: Gehirn und Geist)

Das spricht für die Beibehaltung und den Nutzen der Lateinischen Ausgangsschrift, denn die darin enthaltenen Drehrichtungswechsel sorgen dafür, dass beide Hirnhälften gleichzeitig beansprucht werden. In dem Zusammenhang wird das Fach „Schönschreiben“ sehr wichtig, allerdings muss es anders aufgebaut werden. Stumpfes Wiederholen der selben Formen ist schon für Kinder ziemlich dröge. Gleichzeitig wird aber selbständiges Denken und Arbeiten in der Schule nicht wirklich gefördert. Das führt zum dritten Punkt.

Auflockerung und Spiel.

Man kann durch entsprechende, recht einfache Übungen den Kindern zeigen, dass es beim Schreiben nicht nur um Gleichmaß und Information geht, dass es mehr als nur eine technische Seite dieses Prozesses gibt, nämlich, dass man mit diesen Zeichen auch kreativ umgehen kann mittels Farben, anderen Werkzeugen und dem Entwerfen von Mustern und dergleichen. Dabei werden mehr Sinne angesprochen (hilft beim Verinnerlichen), mehr Interesse geweckt (fördert die Ausdauer) und man kann sich so „austoben“, weil die Ergebnisse nicht so kritisch gesehen werden (macht lockerer). Danach haben die Kinder wieder die nötige Ruhe für die Konzentration auf die Übung der Feinmotorik.

„Die Buchstaben haben dann Anmut, wenn sie nicht mit Unlust und Hast, auch nicht mit Mühe und Fleiß, sondern mit Lust und Liebe geschrieben sind.“ Dieser Spruch vom alten Bodoni (1740-1813) trifft auch schon auf die Erstklässler zu.

Ist ein gutes Fundament gelegt, trägt es das Interesse auch bis ins Erwachsenenesein. Mit allen positiven Begleiterscheinungen.

Seit einigen Semestern wird an der Ecosign, einer privaten Hochschule für nachhaltiges Design in Köln, wieder Kalligrafie gelehrt. Seit dem tauchen auf den Kladden, in den Berichten und den grafischen Arbeiten vermehrt handgestaltete Buchstaben und Schriftzüge auf. Der kreative Umgang mit Schrift ist in den Alltag übernommen worden.